

The image features a highly detailed, symmetrical pendant made of clear blue crystals and gold filigree. The pendant is suspended from a thick, braided gold chain. The background is a dark, starry night sky with soft, glowing clouds and numerous small, bright blue and white specks, suggesting a magical or celestial theme. The overall aesthetic is one of fantasy and elegance.

C. M.
SPOERRI

DAS
JUJWEL DER
TALMEREN

STERNENSAND VERLAG • BAND 2

Inhaltsverzeichnis

[Titel](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Impressum](#)

[Widmung](#)

[Landkarte Altra](#)

[Kapitel 1 - Léthaniel](#)

[Kapitel 2 - Léthaniel](#)

[Kapitel 3 - Léthaniel](#)

[Kapitel 4 - Léthaniel](#)

[Kapitel 5 - Léthaniel](#)

[Kapitel 6 - Léthaniel](#)

[Kapitel 7 - Léthaniel](#)

[Kapitel 8 - Léthaniel](#)

[Kapitel 9 - Damaris](#)

[Kapitel 10 - Léthaniel](#)

[Kapitel 11 - Damaris](#)

[Kapitel 12 - Damaris](#)

[Kapitel 13 - Damaris](#)

[Kapitel 14 - Léthaniel](#)

[Kapitel 15 - Gabriella](#)

[Kapitel 16 - Damaris](#)

[Kapitel 17 - Gabriella](#)

[Kapitel 18 - Gabriella](#)

[Kapitel 19 - Gabriella](#)

[Kapitel 20 - Gabriella](#)

[Kapitel 21 - Léthaniel](#)

[Kapitel 22 - Gabriella](#)

[Kapitel 23 - Schatten](#)

[Kapitel 24 - Gabriella](#)

[Kapitel 25 - Gabriella](#)

[Kapitel 26 - Schatten](#)

[Kapitel 27 - Léthaniel](#)

[Kapitel 28 - Schatten](#)

[Kapitel 29 - Lucja](#)

[Kapitel 30 - Léthaniel](#)

[Kapitel 31 - Lucja](#)

[Nachwort](#)

[Zeitstrahl](#)

[Glossar](#)

[Weitere Bücher aus demselben Universum](#)

[Die Alia-Reihe \(5 Bände\)](#)

[Der rote Tarkar \(Einzelband\)](#)

[Die Legenden von Karinth \(4 Bände\)](#)

[Greifen-Saga \(3 Bände\)](#)

[Damaris \(4 Bände\)](#)

C. M. SPOERRI

Das Juwel der Talmeren

Band 2

Fantasy

Das Juwel der Talmeren (Band 2)

Wenn Léthaniel eines in seinem Leben gelernt hat, dann, dass es für jedes noch so ausweglos erscheinende Problem eine Lösung gibt. Doch trifft das auch in einer Welt zu, in der Riesen und Einhörner existieren? Wird es dem Greifenreiter und seinen Gefährten gelingen, zurück nach Altra zu finden, um sich mit der alles entscheidenden Frage zu befassen: Wie verdammt noch mal findet man den Hort eines Drachen?

Die Autorin



C. M. Spoerri wurde 1983 geboren und lebt in der Schweiz. Sie studierte Psychologie und promovierte im Frühling 2013 in Klinischer Psychologie und Psychotherapie. Seit Ende 2014 hat sie sich jedoch voll und ganz dem Schreiben gewidmet. Ihre Fantasy-Jugendromane (›Alia-Saga‹, ›Greifen-Saga‹) wurden bereits tausendfach verkauft, zudem schreibt sie erfolgreich Liebesromane. Im Herbst 2015 gründete sie mit ihrem Mann den Sternensand Verlag.

www.sternensand-verlag.ch
info@sternensand-verlag.ch

1. Auflage, Juni 2022

© Sternensand Verlag GmbH, Zürich 2022

Umschlaggestaltung: Alexander Kopainski

Lektorat: Sternensand Verlag GmbH | Natalie Röllig

Korrektorat: Sternensand Verlag GmbH

Satz: Sternensand Verlag GmbH

ISBN (Taschenbuch): 978-3-03896-247-2

ISBN (epub): 978-3-03896-248-9

Alle Rechte, einschließlich dem des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Dies ist eine fiktive Geschichte. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

The logo for Sternensand Verlag features the word "STERNENSAND" in a large, bold, serif font. Above the letter "S" are three small stars. Below "STERNENSAND" is the word "VERLAG" in a smaller, all-caps, serif font.

Vertrauen kann durch Liebe gestärkt werden,
die Hoffnung durch den Glauben,
Gerechtigkeit durch Weisheit,
Tapferkeit durch Demut ...
die Freiheit aber ...
die muss man sich erkämpfen.

C.

Altra



Kapitel 1 - Léthaniel

Der Ritt auf einem Einhorn ist etwas Einmaliges, wie mir bewusst wird, als ich den vier Tieren hinterhersehe, die sich ebenso schnell wieder vom Schloss der Riesen entfernen, wie sie uns hergebracht haben.

Ich bin in meinem Leben schon auf vielen Pferden geritten, hatte kurzzeitig einen Lieblingshengst – ein äußerst edles Tier, das ich mal einem Kaufmann ›abgenommen‹ hatte –, aber nicht einmal *er* könnte diesen Einhörnern das Wasser reichen. Ihre Bewegungen sind so grazil und man hat den Eindruck, jeden ihrer Muskeln zu spüren, während man auf ihrem Rücken sitzt. Selten habe ich mich mit einem mir fremden Geschöpf auf Anhieb derart verbunden gefühlt. Wir waren eine Einheit.

Nach einem letzten Blick auf die weißen Tiere drehe ich mich zum Eingang des riesigen Gebäudes um, das hinter einem akribisch gepflegten Garten emporragt. Hat es schon von Weitem beeindruckend gewirkt, so raubt mir seine Schönheit nun regelrecht den Atem.

Elderion neben mir starrt das Schloss ebenfalls an. Den Zwerg kenne ich erst seit Kurzem, genauer, seit mein Kumpel Steinwind und ich zusammen mit ihm und dem ehemaligen Assassinen Schatten von den Riesen gefangen genommen wurden. Er ist mir äußerst suspekt, wenngleich er mir geholfen hat, mit meiner verstorbenen Schwester Frieden zu schließen. Damit wurden die Schuldgefühle, die

mich seit Jahren drangsaliert und mir nächtliche Albträume bescheren, zumindest ein Stück weit aus meinen Gedanken verbannt.

Der Wüstenzweig betitelte dieses Bauwerk als ›Olymp‹, das Zuhause der Titanen, wie die Riesen von seinem Volk auch genannt werden. Etwas, das ich noch immer absurd finde – anscheinend verehren Zwerge wie er diese Titanen als Götter.

Ich meine, ich habe selbst einem gegenübergestanden und jap, ihre Erscheinung mit den Muskelbergen und dem goldenen Haar ist definitiv imposant. Aber niemals hätte ich unsere Entführer als ›Götter‹ betitelt. Da würden mir um einiges treffendere Beschreibungen einfallen ... Bastarde, Schweinehunde, Mistkerle ... um die weniger Anstößigen zu nennen.

Na ja, jetzt sind wir nun mal hier, im Land der Riesen, und müssen meinen Greif befreien, ehe wir zurück nach Altra kehren und unsere Gefährtin Lucja aus den Fängen des Drachen holen können, der sie entführt hat. Wegen eines dämlichen Juwels, das Elderion ihm stahl und das die Riesen inzwischen besitzen.

Greif befreien – Olymp verlassen – Lucja retten – nach Fayl reisen und unsere verdammte Mission bei Zirkelleiter Venero zu Ende bringen ...

Klingt einfacher, als es ist, aber den ersten Schritt haben wir schon geschafft: auf Einhörnern zum Olymp zu reiten, wo diese Arschgeigen sich aufhalten.

Sie haben mir meinen Greif gestohlen, verdammt. Und ich werde ihn zurückholen!

Ich atme tief durch und mustere das Bauwerk vor uns, um die Lage besser einschätzen zu können.

Die Wände sind aus purem Gold erschaffen, so kommt es mir zumindest vor. Da die Sonne inzwischen hoch am Himmel steht, spiegeln die Mauern ihre Strahlen wider.

Ob sie die Sonnenenergie für die Nacht speichern, um auch im Dunkeln zu leuchten? Irgendwoher muss dieses Glänzen ja rühren, das ich vergangene Nacht sah.

Ich beschließe, mich später damit zu befassen, jetzt bin ich gerade zu gefangen von der Schönheit, die sich vor mir auftürmt. Obwohl ich seltsamerweise kein einziges Fenster entdecke, müssen es bestimmt zehn Stockwerke sein – und das allein in dem Gebäude, vor dem wir stehen. Mir kommt es vor, als würden sich dahinter noch Dutzende weitere Bauwerke befinden, von denen man nur die Zinnen und Türme erahnen kann. Der Rest verliert sich in goldfarbenen Wolken, die das Schloss wie Nebel einhüllen, wann immer man versucht, es sich genauer anzusehen.

Eine weitere Kuriosität findet sich in der einzelnen Eingangstür, die zwar aus zwei breiten Flügeln besteht, aber nicht größer als diejenigen ist, die ich aus der Menschenwelt kenne. Als der Riese mich in sein Arbeitszimmer holte, ehe er mich in seine Welt verbannte, war alles überdimensional und ausladend. Ich kam mir selbst wie ein Zwerg vor. Doch nun scheint es, als wären meine Gefährten und ich gewachsen – oder die Riesen geschrumpft.

»Ob sie wissen, dass wir hier sind?«, stelle ich laut eine Frage, die mich beschäftigt, seit wir uns dem Schloss nähern konnten.

Bisher habe ich keine Menschen- äh Riesenseele gesehen, was mir komisch erscheint. Nicht dass ich diese Kackstiefel vermissen würde, aber ich weiß nun mal gern, wo sich mein Feind aufhält.

»Oh, mit Sicherheit«, antwortet Elderion. Der Zwerg flicht gerade sein langes weißes Haar zu einem neuen Zopf und sieht mich mit seinen klugen dunklen Augen von unten herauf an, da er mir nur bis knapp über den Bauchnabel reicht. »Sie werden uns bestimmt bereits erwarten.«

Ich schaue argwöhnisch zu ihm zurück. »Also müssen wir mit einem Kampf rechnen?«

»Nicht doch.« Der Zwerg schüttelt den Kopf. »Riesen sind keine Geschöpfe, die jedem feindselig gesinnt sind.«

Ich stoße ein sarkastisches Grunzen aus. »Ja, klar. Deswegen nehmen sie auch Gefangene, die sie ein Leben lang festhalten.«

»Na ja«, meint Elderion und zuckt mit den Schultern. »Wie ich schon sagte: Riesen denken anders als Menschen, Elfen oder Zwerge. Sie ...« Er macht eine ausschweifende Bewegung. »Sie sehen uns als verdorben an, und Verdorbenes entfernen sie für gewöhnlich aus der Welt Venera.«

»Verdorben?« Ich hebe verwirrt eine Augenbraue.

»Das Juwel der Talmeren«, erklärt er. »Es wurde mit Dämonenmagie erschaffen und ...«

»Ah, daher weht der Wind.« Jetzt verstehe ich langsam, worauf Elderion hinauswill. »Ihr Wüstenzwerge habt Dämonen beschworen, das ging den Titanen auf ihre gigantischen Eier, und nun wollen sie alles, was damit zu tun hat, beseitigen?«

Elderion wiegt den Kopf hin und her. »Nicht ganz«, meint er dann. »Wenn sie keinen Bezug zwischen uns und dem Juwel der Talmeren sehen würden, hätten sie uns womöglich einfach getötet – oder im besten Fall laufen lassen.«

»Also sind sie *doch* gewalttätig«, halte ich fest.

»Es gibt nicht nur schwarz oder weiß«, entgegnet der Zwerg. »Manchmal ist grau viel bunter als alles zusammen.«

»Und wie darf ich das jetzt wieder verstehen?« Ich verdrehe genervt die Augen.

»Die Titanen haben ihre eigene Moral«, kommt es von Schatten, der bisher kaum etwas gesagt hat, seit wir in dieser Parallelwelt festsitzen.

Ich wende mich zu ihm um und betrachte den Dunkelelfen erstaunt. »Und das weißt du, weil ...«

Auch bei ihm verzichte ich auf eine förmliche Anrede. Die käme mir inzwischen komisch vor nach allem, was wir zusammen erlebt haben. Ja, er ist ein ehemaliger Assassine, und ja, dass er uns bei den Dunkelelfen einfach sitzenließ, nehme ich ihm weiterhin krumm. Aber gerade hier und jetzt sitzen wir im selben Boot und es erscheint mir dämlich, ihm seine Fehlritte die ganze Zeit vorzuhalten.

Keiner von uns ist perfekt und jeder versucht auf seine Weise, das Beste aus der Situation zu machen.

»Weil ich mein ganzes Leben damit verbracht habe, Völker zu studieren«, erklärt Schatten nun gleichmütig und lässt seine roten Augen blitzen, die er mit einer Stoffbinde vor dem Sonnenlicht abschirmt.

Unwillkürlich frage ich mich, wie lange sein Leben wohl schon dauern mag. Mir ist bekannt, dass Elfen Tausende von Jahren alt werden können. Wie lange es die Assassinengilde von Karinth gibt, weiß ich zwar nicht, gehe jedoch davon aus, dass auch sie schon einige Jahrhunderte existiert. Demnach hat er bestimmt ein paar Jährchen auf dem Buckel – die man ihm nicht ansieht. Er wirkt rein äußerlich kaum älter als ich, und ich bin fünfundzwanzig.

Schatten wirft mit einer schnellen Kopfbewegung das lange weiße Haar über die Schulter, das er seiner Dunkelelfenherkunft zu verdanken hat, und seine Stimme klingt nachdenklich, als er weiterspricht. »Die Moral dieses Volkes ist schwer zu durchschauen, aber sie ist da, ganz eindeutig. Nicht umsonst scharen sie derart reine Wesen wie Einhörner um sich. Sie glauben, das Richtige zu tun, und bedienen sich lediglich der entsprechenden Mittel, um ihre Ziele zu verfolgen.«

»Und diese Ziele wären?« Ich verschränke die Arme vor der Brust und sehe den Assassinen gespannt an.

»Das Gute zu verkörpern«, erklärt er schulterzuckend und zupft einen nicht vorhandenen Fussel von seiner schwarzen Lederrüstung.

Dass ein ehemaliger Meuchelmörder vom ›Guten‹ spricht, lässt mich beinahe schmunzeln.

Elderion nickt indes zustimmend. »Was auch immer in ihren Augen das Gute sein mag. Sie sind Titanen und unsterblich. Im Laufe der Zeit kann man schon mal den Sinn dafür verlieren, was Gut und Böse bedeuten. Aber was bleibt, ist der Antrieb, es sich selbst so bequem wie möglich zu machen. Den haben alle Völker übrigens gemeinsam. Ressourcen-Optimierung quasi.«

»Hä?«, kommt es von meinem Kumpel Steinwind, der bis jetzt stumm den Einhörnern nachgesehen hat und sich uns nun zuwendet. Er kratzt sich am kahlen Hinterkopf. Erst seit Kurzem weiß ich, dass goldenes Haar darauf sprösse, würde er es nicht stets abrasieren – denn er ist ein Halbbriese.

Immer noch schräg, diese Vorstellung ...

»Tut mir leid, das kapier ich nicht«, formuliere ich seine Frage in verständlicheren Worten.

»Musst du auch nicht. Hauptsache, wir bewegen sie irgendwie dazu, uns gehen zu lassen.« Elderion klopf mir auf den Rücken – na ja, aufgrund seiner Körpergröße eher aufs Kreuz. »Kommt, sehen wir mal, was sie uns zu sagen haben.«

Ich bin nicht sonderlich erpicht darauf, erneut einem Riesen zu begegnen, aber da sich mein Greif Meteor hier irgendwo befinden muss, gebe ich mir einen Ruck. Obgleich ich noch keine Gedankenverbindung zu ihm aufbauen kann, spüre ich, dass ich ihm nahe bin. Sobald wir wieder vereint sind, werde ich diesen verdammten Olymp verlassen, das schwöre ich mir in dem Augenblick, da ich einen Fuß in Richtung Schloss setze.

Unser Weg führt uns durch den malerischen Vorgarten, der ein bisschen jenem gleicht, den ich in Elderions Vision sah – oder was das auch immer war, als er mir meine Schwester zeigte.

Die Erinnerung daran hallt wie ein schöner Traum in mir wider, und ich weiß, dass ich dem Zwerg ewig für das, was er mit mir angestellt hat, dankbar sein werde. Waren da früher stets Schuldgefühle und Selbstvorwürfe, wenn ich an meine verstorbene Schwester und meine Mutter dachte, so empfinde ich nach so vielen Jahren endlich einen inneren Frieden, wenn ich mir ihre Gesichter vor Augen rufe. Und ich hoffe, dass ich diese Ruhe in meinem Herzen bewahren kann.

Während wir zwischen den Rosenbüschen hindurchschreiten, die sich zu unseren Seiten ranken, knirschen die kleinen weißen Kieselsteine, mit denen der Weg belegt ist, unter unseren Füßen. Es ist ein seltsam angenehmes Geräusch, das mich trotz der Aussicht, dass wir gleich abermals Riesen gegenüberstehen werden, beruhigt. Ebenso wie das Summen der Insekten, die rund um uns herum emsig durch die Luft schwirren.

Die Wiesen, auf denen die Rosen blühen, wirken gepflegt und sind so saftig grün, dass es mir fast kitschig vorkommt. Der Duft der Blumen liegt schwer in der Luft, vermischt sich mit dem von Erde und frisch geschnittenem Gras. In einem abgelegenen Teil des Schlossgartens kann ich verschiedene

Kräuter und Himbeerranken entdecken, deren Blüten von unzähligen Bienen umschwärmt werden.

Wäre unsere Lage nicht so prekär, könnte ich mich an diesem Ort glatt wohlfühlen.

Endlich gelangen wir zum Haupteingang des Schlosses, der über eine breite Treppe erreichbar ist. Auch hier sind die Stufen normal hoch, sodass wir nicht klettern müssen, um hinaufzusteigen. Das verstärkt meinen Verdacht, dass die Riesen in ihrem Olymp dieselbe Größe besitzen wie wir.

Gar nicht mal so schlecht, dann kann ich ihnen auf Augenhöhe meine Faust in die Fresse rammen ...

»Was auch immer geschieht, lasst *mich* mit ihnen sprechen«, sagt Elderion, ehe wir bei der breiten Flügeltür ankommen.

Als ich ihm einen Seitenblick zuwerfe, merke ich, dass er angespannter ist als bisher. Kurz bin ich erstaunt, dann erinnere ich mich, dass er im Olymp ja ziemlich sicher seinem Vater begegnen wird.

Obschon Elderion selbst nie hier war, hat sich sein Vater, der ehemalige Fürst der Wüstenzwerge, wahrscheinlich gründlich mit den Titanen und ihrer Herkunft beschäftigt, was auch erklärt, weshalb der Zwerg so gut über alles Bescheid weiß. Vermute ich zumindest.

Gerade will ich etwas erwidern, da tritt Elderion bereits an mir vorbei und legt beide Hände auf die vergoldete Tür. Erst jetzt fällt mir auf, dass diese eine Art Muster besitzt. Beim näheren Hinschauen wirkt dieses wie ...

»Musiknoten?« Ich starre verblüfft auf die Linien und kleinen Kreise. »Ist das etwa ein Lied, das wir trällern müssen?«

Elderion fährt mit den Fingern die eingeritzten Symbole nach und nickt bedächtig. »Ja, ich glaube, das wird von uns erwartet.« Er wendet sich uns zu. »Wir Wüstenzwerge haben die Eingänge zu unseren Städten mit ebensolchen Musikbarrieren verschlossen. Singt man die Melodien, die von den Noten vorgegeben werden, öffnet sich die Tür. Ich wusste nicht, dass dies eine Tradition ist, die wir den Titanen zu verdanken haben.«

Ah, der Kleine weiß also doch nicht alles. Irgendwie beruhigend.

»Na dann ... kann jemand von euch Noten lesen?« Ich sehe zwischen Steinwind, Schatten und dem Zwerg hin und her.

Mein langjähriger Kumpel gibt ein Grunzen von sich und schüttelt den Kopf, der Assassine verengt die Augen, wie ich hinter seiner Binde bemerke, und betrachtet die Tür eingehend. Anschließend schüttelt aber auch er den Kopf.

Na ja, wäre ja auch reichlich schräg gewesen, wenn Auftragsmörder in Musik unterrichtet werden würden.

»Elderion?«, wende ich mich an den Zwerg.

Dieser ist bereits dabei, die Tür genauer zu inspizieren, und bedeutet mir mit einer Handbewegung, still zu sein.

Ich seufze leise und verschränke die Arme vor der Brust. Zwar mag ich Musik sehr und rühme mich als ganz passabler Sänger, aber wirklich gelernt habe ich das

Notenlesen nie. Also wird uns Elderion wohl die Tonreihen vorgeben müssen, die wir zu singen haben.

Kapitel 2 - Léthaniel

»So, und jetzt alle zusammen!« Elderion wedelt mit den Händen in der Luft, was uns den Takt vorgeben soll, doch seine Dirigentenallüren stoßen nur auf wenig Begeisterung seitens Schatten.

Der Assassine ist der miserabelste Sänger, den ich jemals gehört habe. Klingen Steinwinds Bass und mein Bariton durchaus harmonisch zusammen – wir sollten öfter abends an Lagerfeuern Liedchen trällern –, so kann Schatten nicht einen einzigen Ton halten, geschweige denn mit seinen kratzig klingenden Stimmbändern eine Melodie erzeugen.

»So wird das nichts«, winke ich ab, als der Dunkelelf mehr schlecht als recht einzustimmen versucht. »Die jagen uns eher quer durch ihre verkackte Olymp-Welt, als dass sie uns ins Schloss einlassen.«

Schatten gibt ein zustimmendes Schnauben von sich und verschränkt die Arme vor der Brust.

Zum Glück hat er keine Kinder. Die wären traumatisiert von seinen Einschlafliedern ...

Elderion kratzt sich nachdenklich am Kopf und mustert den Dunkelelfen, der noch mürrischer dreinschaut als sonst. Ich habe sogar das Gefühl, dass die schwulstige Narbe, die sich quer über sein Gesicht zieht, etwas violetter anmutet – ob vor Wut oder Scham ist schwer zu sagen.

»Ist es denn wichtig, dass wir alle zusammen singen?«, frage ich in der Hoffnung, einen Ausweg zu finden.

Der Zwerg wendet sich mir zu. »Nun ja, es wäre schon gut. Denn je nachdem, wie der Mechanismus aufgebaut ist, könnte es sein, dass er nur die Träger der Stimmen durchlässt, die um Einlass gebeten haben. Sollte Schattens Stimme nicht dabei sein ...«

»Müsste er womöglich draußen warten«, vervollständigt Steinwind seinen Satz.

Elderion nickt.

»Kommt nicht infrage«, wende ich umgehend ein. »Beim letzten Mal, als wir uns getrennt haben, wurden wir von Dunkelelfen gefangen genommen und sind fast krepirt!«

»Und wenn wir es drauf ankommen lassen?«, fragt Steinwind schulterzuckend.

»Nein!«, wiederhole ich, dieses Mal energischer. »Wir trennen uns nicht! Wir finden eine andere Lösung.«

Doch so sehr ich mich auch anstrenge, mir will keine Alternative einfallen. Falls Schatten seine Melodie nicht hinbekommt, wird sich die Tür nicht öffnen. Und wenn er nicht mitsingt, könnte es sein, dass er nicht durchgelassen wird.

Bärendreck!

»Bären sind nicht dreckig, zumindest nicht in dieser Welt«, ertönt in ebendiesem Moment eine glockenhelle Stimme hinter mir, und ich bilde einen Schutzschild, noch während ich erschrocken herumfahre.

Was meine Augen erblicken, lässt mich ungläubig den Mund öffnen und gleich darauf wieder schließen, nur damit mein Kiefer ein weiteres Mal nach unten klappen kann.

Wahrscheinlich gebe ich nicht gerade den eloquentesten ersten Eindruck ab, doch mein Hirn ist zu leer gefegt, um sich darüber zu sorgen.

Vor mir steht eine junge Frau, die alles in den Schatten stellt, was ich jemals an Schönheit gesehen habe.

Und ich bin echt vielen, wirklich vielen, vielen - also verdammt vielen! - schönen Frauen begegnet.

Ich erkenne auf Anhieb, dass es sich bei unserem Gegenüber um eine Titanin handeln muss, obwohl sie genau gleich groß ist wie meine Gefährten und ich. Dennoch zeugen ihr goldfarbenes Haar, das in prachtvollen Locken bis zur Hüfte fällt, sowie das anmutige Gesicht von ihrer Herkunft. Ebenso wie die goldene Rüstung, die sie trägt und die nur gerade das Nötigste bedeckt. Ein bisschen wirkt sie wie die legendären Amazonen, die ich zwar noch nie im realen Leben, jedoch auf Bildern gesehen habe. An Armen und Beinen befinden sich eher Verzierungen aus goldenem Metall, als dass es sich wirklich um einen Schutz für ihre Haut handeln kann, die samtig darunter hervorschimmert.

Mein Blick wandert über ihren flachen Bauch, der unbedeckt ist, hinauf zu ihren perfekten Brüsten, die nur von einer Art goldenem Büstenhalter verborgen werden. Die kleinen Metallstücke, die darum herum kunstvoll angeordnet sind, würden wahrscheinlich keinem Pfeil standhalten, aber ich bezweifle, dass sie sich allein auf den Schutz ihrer Rüstung verlässt. Wie alle anderen Titanen auch wird sie Magie in sich tragen, welche die Vorstellungskraft eines

Menschen übersteigt. Und Elderion erwähnte ja, dass sie unsterblich sind.

Damit ihr trotz des freizügigen Aufzuges nicht kalt wird, trägt sie einen Umhang, der aus vergoldeter Seide zu bestehen scheint, so wie er schimmert.

»Ich gehe davon aus, dass Ihr eine Anspielung auf Léthaniels Gedanken gemacht habt.« Elderion schiebt sich an mir vorbei und tritt auf die fremde Schönheit zu, indes ich mich immer noch in Bewunderungsschockstarre befinde.

Rasch wende ich die Augen von ihren Brüsten ab, die ich bereits viel zu lange anlotzte, und richte sie stattdessen auf ihr bezauberndes Gesicht.

Die Iriden der Titanin sind beinahe schwarz, und auf ihren vollen Lippen, die sie mit einer dunklen Farbe bemalt hat, um sie hervorzuheben, erscheint ein mildes Lächeln. Sie erwidert meinen Blick, ohne Elderion zu beachten, der vor ihr stehen geblieben ist.

»Léthaniel«, spricht sie meinen Namen aus. Beim Klang ihrer samtweichen Stimme verspüre ich einen Schauer, der durch meinen ganzen Körper jagt. »Das ist also Euer Name?«

Ich nicke wie ein Volldepp und setze als Sahnehäubchen noch ein dümmliches Lächeln auf.

Die Titanin legt den Kopf schief und unterzieht ihrerseits meinen Körper einer eingehenden Musterung. Was sie zu sehen bekommt, weiß ich nur zu gut – ich besitze so einige Muskeln, habe eine schlanke Taille, und das lange dunkelbraune Haar fällt mir offen über die breiten Schultern.

Ihr Blick bleibt an meinem Gesicht hängen, das schon von vielen Frauen als attraktiv bezeichnet wurde. Doch jetzt, als sie es ansieht, überzieht eine ungeahnte Gänsehaut meinen Rücken.

Diese Augen ... Scheiße noch mal, seit ich aus Merita aufbrach, bringen mich schöne Frauen viel zu schnell durcheinander!

»Wenn Ihr aus Merita stammt, habt Ihr eine lange Reise hinter Euch«, bemerkt sie, da sie meine Gedanken natürlich abermals gelesen hat.

Elderion dreht sich zu mir um. »Léthaniel, dass du ständig denkst, ist nicht gerade hilfreich.«

Ich reiße mich von der überirdischen Erscheinung los und starre den Zwerg perplex an. Dass ich *denke*, hat mir noch nie jemand vorgeworfen, zumindest nicht, dass ich mit dem *Kopf* denke. Andere meiner Körperpartien – vor allem vom Bauchnabel abwärts – wurden schon des Öfteren kritisiert, weil sie meine Gehirnaktivität zu sehr imitieren und ab und an sogar dominieren.

Die fremde Schönheit lässt sich von Elderion nicht aus dem Konzept bringen, sondern geht an ihm vorbei, direkt auf mich zu.

Mein ganzer Leib spannt sich in freudiger Erwartung an, als sie vor mir stehen bleibt und die Hand hebt, um meine Wange zu berühren. Nur mit Mühe und Not schaffe ich es, mir Gabriellas Gesicht in Erinnerung zu rufen – reichlich spät, zugegeben –, um mich daran zu hindern, die Titanin

schnurstracks an mich zu ziehen und auf diese unwiderstehlichen Lippen zu küssen.

Nein, mein Herz gehört Ella! Ich darf dieser Versuchung nicht nachgeben!

»Ihr begehrt mich.« Die Titanin spricht die Worte nicht als Frage, sondern als Feststellung aus und lässt ihre Augen funkeln. »Es hätte mich auch verwundert, wenn es anders gewesen wäre.«

Eines muss man ihr lassen: Ihr Selbstvertrauen schlägt das meine um Längen, was definitiv etwas heißen will!

Endlich finde ich meine Sprache wieder und hole tief Luft. »Könnt Ihr uns helfen, ins Schloss zu gelangen?«, stelle ich die einzige Frage, die mich hier und jetzt beschäftigen sollte.

Beinahe bin ich ein bisschen stolz auf mich, doch nur so lange, bis ihre Finger hauchzart meinen Kiefer entlangfahren. Ich höre das leise Schaben meiner Bartstoppeln und muss alle Kraft aufwenden, ihr weiterhin in die Augen zu blicken. Am liebsten hätte ich die Lider geschlossen, um mich ganz und gar auf ihre Berührung zu konzentrieren. Ihre Fingerkuppen streichen hinab über meinen Hals und kommen auf Höhe meines Herzens zu liegen, das eeeetwas zu schnell in meinem Brustkorb hämmert.

Jede ihrer Berührungen elektrisiert mich auf eine Weise, die alles um mich herum in den Hintergrund drängt.

»Ist das wirklich alles, was Ihr von mir möchtet?«, fragt sie mit einem unschuldigen Wimpernaufschlag.

Oh nein, da gäbe es noch so einiges mehr. Aber die Wünsche, die ich hege, gehören zu einem ehemaligen Schurken, nicht dem neuen Léthaniel, der endlich versucht, Ordnung in sein chaotisches Leben zu bringen.

Und der verdammt noch mal nicht derart verzaubert sein sollte von einer Frau - außer es handelt sich um Gabriella!

Ärger über mich selbst flammt in mir auf, brennt sich durch mein Herz, das für die dunkelhaarige Heilerin schlägt.

Leider kann ich dennoch nicht verhindern, dass Bilder vor meinem inneren Auge entstehen, wie sich diese hübsche Riesin in meinem Bett rekelt und was ich mit ihr alles anstellen würde, ließe ich meiner Libido freien Lauf.

Und leider liest sie ebenjene Gedanken in meinem Kopf wie in einem offenen Buch, was ihr ein breites Lächeln aufs Gesicht zaubert.

Hemmungen scheint sie keine zu kennen, sie fühlt sich von meinen gedanklichen Ausschweifungen offenbar weder pikiert noch eingeschüchtert.

Ach verdammt, warum konnte ich sie nicht vor Gabriella kennenlernen?

Jetzt ist alles so kompliziert und alles in mir sehnt sich nur noch danach, bei der hübschen Heilerin in ihrer Hütte zu sein ...

»Ich seh schon, da sollten wir nochmals gründlich ... nachhaken.« Die Titanin packt den Stoff meines Hemdes beim letzten Wort fester, sodass ich einen leichten Zug daran spüre und unwillkürlich einen Schritt auf sie zu mache.

Sofort stößt sie mich zurück und fährt sich mit der Zunge langsam über die Unterlippe, ehe sie darauf beißt und mir einen weiteren Augenaufschlag schenkt. Dieses Mal als die personifizierte Verführung.

Doch bevor ich erneut in ihren liebreizenden Zügen versinken kann, stellt sich ein Schatten zwischen sie und mich. Wortwörtlich, denn der Assassine hat sich kurzerhand vor mich gedrängt und verdeckt mir dadurch die Sicht auf den Grund meiner zukünftig wohl ziemlich feuchten Träume.

»Hört auf mit dem Unsinn!«, fährt er die Titanin an. Im Gegensatz zu mir scheint er immun gegen ihre Verführungskünste zu sein.

Als ich einen Schritt zur Seite trete, um sie wieder ansehen zu können, hat sich ihre Miene verändert. Die Augenbrauen sind fest zusammengezogen und die Lippen wurden zu einer schmalen Linie, während sie den Dunkelelfen anfunktelt.

»Unsinn?«, wiederholt sie in einem Tonfall, der keinen Zweifel daran lässt, dass sie es nicht gewohnt ist, wenn man so mit ihr spricht.

»Was mein Freund sagen wollte«, mischt sich Elderion nun ein und schiebt mit erstaunlich viel Kraft den Assassinen zur Seite, »ist, dass Ihr bei Léthaniel nicht zu einem Ziel kommen werdet. Der Gute denkt zwar gern lieber mit seiner unteren statt oberen Körperhälfte, aber sein Herz gehört bereits einer Frau.«

Ich starre ihn mit hochgezogenen Brauen an.

Woher weiß der Kerl das denn jetzt schon wieder, verdammt?

Mein Blick wandert zu Steinwind, der als Einziger infrage kommt, es dem Zwerg verraten zu haben. Dieser sieht mich mit Unschuldsmiene an, was mir ein leises Knurren entlockt.

Dass ich mich meinem Freund zugewandt habe, entgeht anscheinend auch der Titanin nicht, die nun einen Laut ausstößt, der ein Fauchen oder Zischen sein könnte. Jedenfalls ist es an Herablassung nicht zu überbieten. Ein Wunder, dass sie nicht direkt ausspuckt.

»Warum seid Ihr in Begleitung dieses Bastards unterwegs?«, will sie wissen.

Die Art, wie sie über Steinwind spricht, und ihr Tonfall ergeben für mich einen Effekt, der einem Kübel Eiswasser gleichkommt, welchen man mir über den Kopf gekippt hat. Umgehend verpuffen jegliche Gedanken an frivole Nächte mit der schönen Unbekannten, stattdessen spüre ich Ärger in mir aufsteigen.

Ich schnaube entrüstet. »Nennt ihn noch ein Mal ›Bastard‹, und ich werde ...«

»Was?« Sie hebt eine Augenbraue und sieht mich amüsiert an. »Mir den Hintern versohlen? Das war doch eines der Bilder, die ich vorhin in Euren Gedanken las. Kann also nicht wirklich eine Bestrafung sein, oder?« Sie legt zu allem Überfluss die Hände ins Kreuz und drückt den Rücken durch, sodass mir ihre Brüste beinahe entgegenspringen.

Ehe ich ihr zu antworten vermag, geht Elderion erneut dazwischen. »Steinwind ist ein Halbbriese, das stimmt«, sagt

er in betont ruhigem Tonfall. »Uns ist bekannt, dass ihr auf Halbblüter nicht sonderlich viel gebt, aber er ist Léthaniels langjähriger Wegbegleiter und Ihr tötet gut daran, ihn als solchen zu akzeptieren.«

Wie geschickt der Zwerg das Interesse der Titanin an mir nutzt, um Steinwind zu schützen, schürt meine Hochachtung für den kleinen Kerl.

»Ihr sagtet doch selbst, dass er sein Herz bereits verschenkt hat«, bemerkt die fremde Frau schulterzuckend. »Warum sollte ich also weitere Energie in ihn verschwenden?«

»Nun, er ist ein Mensch, und Menschen sind bekanntlich sprunghaft«, erklärt Elderion geradeheraus. »Wer sagt, dass er nicht doch noch Euren Verführungskünsten unterliegt?«

Mir fällt die Kinnlade herunter – zum dritten Mal, seit ich mich nach der Fremden umgedreht habe.

Was wird das? Will mich der Zwerg etwa wie einen Zuchtbullen an die Titanin verschachern?!

Auch die Riesin scheint aus seiner plötzlichen Sinneswandlung nicht schlau zu werden, denn sie sieht erst mich, dann Elderion stirnrunzelnd an.

Dieser fährt fort, ehe einer von uns anderen etwas dazu sagen kann. »Um das aber herauszufinden, müsstet Ihr ein bisschen Zeit mit ihm verbringen. Schaut ihn Euch an, er ist ein Kerl, der gern erobert – und auch liebend gern erobert wird. Dafür wäre es doch sicher hilfreich, wenn Ihr ihn besser kennenlernt, oder?«